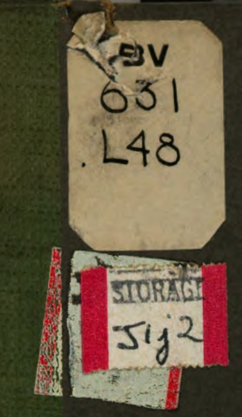
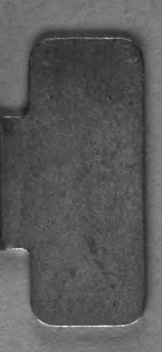
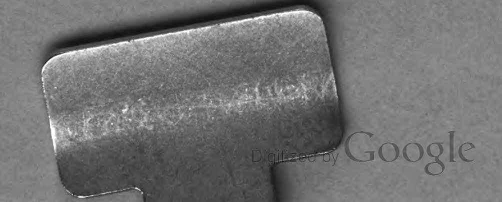


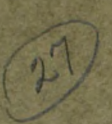




Staat und Kirche
in der deutschen Geschichte

Von

Prof. Dr. Johann von Leers



Herausgeber
Gauleitung Thüringen der NSDAP. / Stellvertretender Gauleiter

Als Handschrift gedruckt, unverkäuflich



Staat und Kirche
in der deutschen Geschichte

Rede

gehalten von

Prof. Dr. Johann von Leers

auf dem Lehrgang der Gauamtsleiter, Kreisleiter,
Gauredner, Kreispropaganda- und Kreisschulungsleiter
in Egendorf vom 9. bis 12. 1. 1939

Herausgeber
Gauleitung Thüringen der NSDAP. / Stellvertretender Gauleiter

Wie das Christentum selber, so liegen auch die Wurzeln der Auseinandersetzung zwischen Staat und Kirche bereits im klassischen Altertum. Die Frage ist nicht zu verstehen, wenn man nicht als erste Periode dieses Kampfes die Auseinandersetzung zwischen dem Römischen Reich und der christlichen Kirche mindestens umreißt.

In Rom war einst die Stadtreligion eine staatliche Einrichtung. Die Götter waren Staatsgötter, die Verehrung fremder Götter mußte besonders gestattet werden, die höchsten Beamten beteten und opferten für das Volk, die Priesterkollegien des heidnischen Rom waren staatliche Einrichtungen, dem Genius des Kaisers — nicht dem Kaiser selbst — wurden göttliche Ehren erwiesen.

Mit der Ausdehnung des Reiches waren fremde Götter aufgenommen. In den Göttern ja auch verwandter indogermanischer Völker hatten die Römer ihre eigenen wiedererkannt. Der Begriff der Nationalgötter ging verloren, monotheistische Auffassung setzte sich durch, alle Götter verschwammen zu einem Begriff des Göttlichen. Plutarch etwa sagt: „Keineswegs sind die Götter bei den verschiedenen Völkern verschieden, weder die Griechen noch die Barbaren, noch die Völker des Nordens oder des Südens haben besondere Götter, sondern wie die Sonne, der Mond, der Himmel, die Erde und das Meer allen gemeinsam sind, und von den verschiedenen Völkern nur verschieden benannt werden, so ist das Weltall von einer Vernunft geleitet, von einer Vorsehung beherrscht; nur die Verehrung und die Bezeichnung bei den einzelnen Nationen ist, je nach den Gesetzen, verschieden. (Plutarchus de Iside et Osiride c. 67.) Kaiser Marcus Aurelius formulierte (L. VII, 6):

„Denn überall ist nur eine Welt, nur ein Gott, nur ein Stoff, nur ein Gesetz, nur eine allen denkenden Wesen gemeinschaftliche Vernunft und nur eine Wahrheit."

Dieser Gott hinter allen Göttern, die göttliche Weltseele, war der „unbekannte Gott", den die Menschen des ausgehenden Altertums suchten.

Mehrfach haben Philosophen und Religionsstifter der römischen Kaiserzeit versucht, eine Religion dieses höchsten Wesens zu begründen.

Die christliche Lehre trat mit dem Anspruch auf, die echte Verkündung dieses Weltgottes, der als Mensch auf Erden gewandelt habe und für die Sünden der Menschen gekreuzigt sei (ein uralter Mythos vom stellvertretenden Erlösungstod eines Gottes!) zu bringen. Uralte jüdische Prophezeiungen hätten dieses Ereignis vorhergesagt. Die christliche Lehre enthält drei Schichten: einmal die jüdische Tradition, in deren Wurzelboden der christliche Glaube in Anlehnung und Abwehr entstand. Sie bekam aus diesen vor allem die Lehre mit, daß der Gott der Juden Jehova der Weltgott sei, der sich schon im Alten Testament dem Volke Israel offenbart habe und den Messias verhießen. In der Stellung zum Staat bekam sie den abschätzigen Blick für alle weltliche Macht und weltliches Königtum mit, der schon den Königsgeschichten des Alten Testamentes (Saul, Davids Zurechtweisung durch den Propheten Nathan, Ahab) eigen ist.

Dieser ablehnende Zug gegenüber dem Staat wurde verstärkt durch die Feindschaft des damaligen Judentums gegen das römische Reich und durch die Verheißung des bald hereinbrechenden jüngsten Tages, an dem die Hochmütigen gestürzt und die Demütigen erhöht würden. Die christliche Lehre hatte so ihrem Wesen nach ein ganzes Stück der revolutionären, antistaatlichen Grundstimmung mitbekommen, das ihr als einer aus dem Judentum hervorgegangenen Sekte anhing und sich im Gesamtjudentum in den Aufständen von 66—70, 116 und 130 gegen das Römische Reich entladen hatte. Der Jude Marcus Eli Ravage hat geradezu behauptet („The Century Magazine", Januar-Februar 1928), daß die Propaganda dieser christlichen Lehre durch Paulus eine bewußte Zersetzungsmaßnahme der Juden gegen das Römische Reich gewesen sei: „Paulus machte seine Sache so gut, daß nach Ablauf von 400 Jahren

dieses große Reich, das sich Palästina und die halbe Welt unterworfen hatte, nur noch ein großer Trümmerhaufen war. Und das Gesetz Mosis, das von Zion ausging, wurde die amtliche Religion Roms."

„Wenn je, so war hier eine große, umstürzlerische Bewegung, ausgebrütet in Palästina, ausgebreitet durch jüdische Agitatoren, finanziert durch jüdisches Geld, durch Flugschriften und Anwendung aller Mittel, unter das Volk gebracht. Und das zu einer Zeit, wo Judentum und Rom sich in einem Kampf auf Leben und Tod gegenüberstanden, der mit dem Zusammenbruch des großen nichtjüdischen Reiches endete. Doch ihr Nichtjuden seht von alledem kaum etwas, obwohl ein vernünftiges Kind, dessen Kopf nicht durch theologischen Zauberkram vernebelt ist, nach einem flüchtigen Durchlesen des einfachen Tatsachenberichtes euch sagen könnte, worum es wirklich geht."

Die zweite Schicht sind die Berichte über Leben und Lehre des Predigers Jesus, von denen die Bibelkritik nur einen kleinen und nicht sehr wesentlichen Teil als möglicherweise authentisch hat bestehen lassen. Die Frage der Volkstums- und Rassenzugehörigkeit mag dabei offen bleiben, Indogermanen haben in Galiläa zur Zeit Christi nicht gesessen, ihre Einsickerungen in lange vorherliegenden Jahrhunderten waren zu jener Zeit lange verschwunden; lediglich einige stark hellenisierten Niederlassungen am See Genezareth lassen einen gewissen griechischen Einfluß auf Jesus vermuten. Sprachlich war er Aramäer, also Angehöriger eines westarabischen Stammes, staatlich und religiös gehörten er und seine Familie dem Judentum an. Der „arische Christus" ist ein Phantasieprodukt, ihn für einen echten Juden zu halten, scheinen seine starken Gegensätze zur jüdischen Religion nicht recht zuzulassen. In Wirklichkeit wissen wir über Herkunft und Rasse von ihm wenig; vielleicht war er ein judaisierter Araber. Die wenigen halbwegs authentischen, von ihm erhaltenen Äußerungen zeigen nichts, was nicht im Munde eines Derwisch, eines frommen Menschen überwiegend wüstenländischer Rasse, denkbar ist — allerdings auch nichts, was dieses überragt.

Die dritte Schicht, die dem Christentum die weite Ausdehnung gab, ist seine Mythologie. Sie brachte für alle beteiligten Rassen in diesem Raume etwas. Wie bei den arischen Sonnengöttern (Dionysos bei den Griechen, Attys bei den Phrygern, wie bei dem ägyptischen Sonnengott Horus) wurde seine Geburt von einer Jungfrau behauptet, weil die

Sonne am 22. Dezember früh nach Wintersonnenwende im Zeichen der Jungfrau aufgeht; aus dem gleichen Grund ist sein Vater (nicht anders wie der Vater Tvashtri des indischen Sonnengottes Krishna) Zimmermann, eine Symbolisierung des astrologischen Zeichens Steinbock (wohl kein Einfluß aus Indien direkt); der Tod am Kreuz am Weltenbaum ist auch von anderen Göttern berichtet; Figuren gekreuzigter Götter finden sich schon in der Bronzezeit im Mittelmeerraum. Eine Flut von alten Sonnenmythen, Astralen und astrologischen Vorstellungen ist als Legenden auf die Gestalt Jesu gehäuft. Erst so rückte er in den Kreis der Götter, die er verdrängt. Er brachte aber den noch stärker nordischen Völkern des römischen Reiches die Gestalt eines Sonnengottes, den rassich in vielen Teilen schon überwiegenden vorderasiatischen Teilen den Mythos von der Erlösung durch stellvertretenden Sühnetod, trug noch gewisse Züge der wüstenländischen Rasse an sich (offenbar nicht genug, um sich dort behaupten zu können, denn im Raume der wüstenländischen Rasse wurde diese Religion wenige Jahrhunderte später durch die arteigene Religion der wüstenländischen Menschen, den Islam, fast völlig vernichtet).

Das Christentum brachte so allen etwas, ohne doch das Wesen einer Rasse voll in sich zu verkörpern. Es war für die Mischbevölkerung des Römischen Reiches anziehend.

Entscheidend wurde, daß es mit der Behauptung auftrat, die echte Offenbarung des Weltgeistes zu sein und seinen Gottesbegriff mit der „Weltvernunft" des klassischen Altertums gleichstellte.

Die Stellung zum Staat

Im Unterschied zu der dem Römischen Reich ablehnend gegenüberstehenden Petrusgemeinde der Judenchristen in Jerusalem hat Paulus gegenüber dem Staat eine geschicktere Formulierung gebraucht: „Jedermann sei untertan der Obrigkeit, jede Obrigkeit ist von Gott eingesetzt. Wer aber der Obrigkeit sich widersetzt, streitet gegen Gottes Ordnung." Diese äußerlich so ergeben klingende Formulierung leitet in Wirklichkeit den Staat von der Einsetzung durch Gott her. Da Gott für die christliche Lehre nur der von ihr selbst gepredigte Gott ist, nimmt sie dem Staat jede Begründung im eigenen Recht (etwa des Volkes), macht ihn

zu einer Institution, die „unter dem Worte steht". Was Gott aber eingesetzt hat, kann er auch stürzen. Die paulinische Fassung ist in Wirklichkeit die Entthronung der Eigenständigkeit des klassischen Staates.

Als Kaiser Konstantin (327—337) zum christlichen Glauben übertrat, bedeutete dies „nichts anderes als die Niederlage des Staates und den Sieg der Kirche", die in ihrer Gemeindeverfassung mit den Bischöfen an der Spitze bereits den Gegenstaat entwickelt hatte. „Was die 300 Bischöfe von Nicaea beschlossen haben, ist nichts anderes als Gottes Ratschluß" soll Kaiser Konstantin geschrieben haben (Sokrates 1,9). Die Kirche verneinte die Welt und eroberte sie zugleich. Kunst, weltliche Wissenschaft, Staat, Vaterland, materieller Güterbesitz wurden gegenüber dem Dienst der Kirche entwertet. 402 beschloß eine römische Synode, daß niemand in den geistlichen Stand treten darf, der vorher ein obrigkeitliches Amt bekleidet hat, wenn er nicht Buße tut. Am Ende wird der Zugehörigkeit zu Volk und Vaterland der innere Sinn abgesprochen, den Priestern der Kriegsdienst (bis heute!) verboten; St. Augustin (de civ. Dei l. V. c. 17) sagt: „Was liegt daran, unter wessen Herrschaft der Sterbliche lebt, wenn die Regierung ihn nur nicht zur Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit zwingt."

Der Vorrang der Kirche vor dem Staat ist alte kirchliche Lehre, im Grundsatz nie preisgegeben. Papst Gelasius I. schrieb 493 an den oströmischen Kaiser Anastasius: „Zwei Gewalten gibt es, erlauchter Kaiser, von welchen die Welt geleitet wird: Die heilige Autorität der Priester und das Königtum. Von diesen aber ist die erstere um so gewichtiger, als die Priester auch über die Könige vor den Richterstuhl Gottes Rechenschaft ablegen müssen."

Im Frankenreich

Schon als König Chlodwig I. (486—511) zum Christentum übertrat, stützte er sich auf die Macht der Geistlichkeit. Unter ihm und seinen Nachfolgern wird im Fränkischen Reich die Christianisierung erst der Franken, dann unter den Hausmeiern Karl Martell und Pippin die Christianisierung der Thüringer, Schwaben und Bayern durchgeführt. Bei allen diesen Stämmen wird das germanische Recht weitgehend verdrängt, der Bauer gezwungen, den bisher unteilbaren Hof zu zersplittern

und einen Sohnesanteil der Kirche zu schenken. Entscheidend wird, daß Pippin, als er 751 den rechtmäßigen Merowinger König Childerich III. absetzte, sich hierzu vom Papst ermächtigen ließ, der „vermöge seiner apostolischen Autorität“ Pippin aufforderte, König zu werden. Der Papst Stephan II. setzte bei seinem Besuch 754 zu Ponthion durch, daß Pippin (auf Grund eines gefälschten Vorganges, den die päpstliche Politik für solche Besuche des Papstes als herrschendes Recht geltend machte) vor dem Papst vom Pferde sprang, „indem er in tiefer Demut sich zur Erde warf, dann ging er eine Strecke weit wie ein Stallmeister neben dem reitenden Papst einher“.

Anknüpfend an diesen Vorgang vollbrachte Papst Leo III. bei der Krönung Kaiser Karls I. ein diplomatisches Meisterstück: „Als der König sich von dem Gebet erhob an dem Grabe St. Peters und zur Messe ging, setzte Papst Leo ihm eine goldene Kaiserkrone aufs Haupt und das ganze Volk der Römer brach in den Zuruf aus: „Karl Augustus dem von Gott gekrönten großen und friedenschaffenden Kaiser der Römer, Leben und Sieg.“

Zur Zeit des späten Karolinger Reiches entstanden die pseudoisodorischen Dekretalien, in denen nicht nur behauptet wurde, Kaiser Konstantin habe dem Papst alle Abzeichen der kaiserlichen Würde abgetreten, sondern sogar „Christus habe befohlen, daß alle Fürsten der Erde und alle Menschen dem Bischof gehorchen und vor ihm das Haupt beugen sollen“. Die Synode von Paris von 829 erklärte: „Kein König soll wähnen, daß ihm die Herrschaft von seinen Vorfahren übergeben sei. Vielmehr soll er wahrhaftig und demütig glauben, daß ihm diese von Gott verliehen sei.“ Der Begriff Gott wurde hierbei wieder mit dem christlichen Gott gleichgesetzt.

Die Ottonische Reichskirche

Innere Zersetzung am päpstlichen Stuhl, die Auflösung des karolingischen Reiches ließen die Macht des Papsttums absinken. So war es möglich, daß Otto I. den Versuch machen konnte, die deutschen Bischöfe als hohe Reichsbeamte zu verwenden, er und seine Nachfolger eine sakrale Stellung des Königtums in Anspruch nahmen und aus der Papstkirche eine Reichskirche zu werden begann.

Die Bewegung von Cluny

Aus dem die Welt verachtenden Mönchstum von Cluny entstand die Gegenbewegung. Wirtschaftlich wurde sie beschleunigt dadurch, daß die von dem großen Konrad II. verkündete Erblichkeit der Ritterlehen nicht nur auf die Bauernhöfe übergriff (unangenehm für die Klöster in ihrer Eigenschaft als große Grundherren!), sondern auch die Priesterstellen zu erfassen drohte, wodurch der gewaltige Landbesitz der Kirche den Weg aller Erblichkeit zu gehen und der Kirche entfremdet zu werden drohte. Politisch zeigte sich hinter der Mönchsbewegung von Cluny früh gegen das Kaisertum gewandte zentrifugale Kraft. Mit den drei Forderungen: Zölibat (Verbot der Priesterehe), Verbot der Laieninvestitur (d. h. der Einsetzung von Geistlichen durch weltliche Fürsten) und der Simonie (Zahlung von Gebühren für ein geistliches Amt an einen Weltlichen) wurde die Axt an die Ottonische Reichskirche gelegt. In diesem Kampf erscheint sofort die Bestreitung des Staates und seines Eigenwertes durch die Kirche. Gregor VII. schreibt 1081: „Wer weiß nicht, daß die Könige und Fürsten von denen abstammen, die Gott nicht kennen und durch Hochmut, Raub, Treulosigkeit, Mord, überhaupt durch Verbrechen aller Art mit Beihilfe des Teufels, des Fürsten dieser Welt, in blinder Gier und unleidlicher Anmaßung nach der Herrschaft über ihresgleichen gestrebt haben."

Konsequent entwickelt die kirchliche Lehre daraus, daß der Staat nur insofern zu dulden sei, wie er den Anweisungen der Kirche folge. „Beides, sowohl das Königtum wie das Priestertum, bestanden in dem Volke Gottes, das Priestertum durch göttliche Berufung, das Königtum durch weltlichen Zwang." (Innozenz IV.)

Nicht erst Rousseau, sondern die Kirche formuliert die Lehre vom Gesellschaftsvertrag. Der Cluniazenser Manegold von Lauterbach sagt über die Absetzung des Königs: „Ist es nicht klar, daß man denjenigen mit Recht von ihrer anvertrauten Würde vertreiben muß und das Volk von dessen Herrschaft befreien muß, der den Vertrag, durch den er zuerst eingesetzt wurde, gebrochen hat." Die Lehre der Cluniazenser ist konsequent: wenn der christliche Gott wirklich der Weltgott ist, wenn wirklich der Papst sein Stellvertreter ist, so haben vor einer solchen Fülle der Gewalt alle anderen zu schweigen. Diese Lehre war aber auch nur so lange haltbar, wie man die Erde für den Mittelpunkt der Welt hielt,

über ihr im Himmelsblau Gott, Vater und die Heiligen annahm, darunter die Hölle wußte und heilig überzeugt war, daß in Jesus wirklich dieser Weltgott Mensch geworden, von einer Jungfrau geboren, gekreuzigt, begraben und auferstanden sei. Diese Lehre ist von den Massen der mittelalterlichen Menschen geglaubt worden — auch von den Königen; selbst wer es besser wissen mußte, konnte nur von dieser Grundlage aus argumentieren, wenn er nicht als Ketzer gelten wollte. Gegen die logische Schlüssigkeit des päpstlichen Weltherrschaftsanspruches, die sich aus der christlichen Lehre ergibt, war die geistige Position des Kaisertums zu schwach; dieses war schon im klassischen Altertum geschlagen worden. So konnte Papst Innozenz III. (1245) formulieren: „Nicht bloß eine priesterliche, sondern eine königliche Herrschaft gründete Christus und gab dem Heiligen Petrus zugleich die Schlüssel des irdischen und des himmlischen Reiches." Bonifaz VIII. erklärte 1302: „Beide Schwerter sind in der Gewalt der Kirche, das geistliche und das weltliche, dieses muß für die Kirche, jenes von der Kirche gehandhabt werden, das eine von der Priesterschaft, das andere von den Königen und Kriegern, aber nur nach dem Wissen und dem Ermessen des Priesters." Zur praktischen Durchsetzung seiner Herrschaftsansprüche mobilisierte der Papst mehrfach die Untreue der deutschen Reichsfürsten, stärkte die Lehnsländer des Reiches (Polen, Ungarn) gegen dieses, rief mehrere Bürgerkriege ins Leben. Gegen diesen päpstlichen Herrschaftsanspruch erlagen das Haus der Salier und der Hohenstaufen. Die Kirche hat das mittelalterliche deutsche Großreich zerstört. Sie hat nationale Kaiser, wie Ludwig den Bayern, mit rasendem Haß bekämpft.

Das Wiener Konkordat

Die Kirche im 14. und 15. Jahrhundert sank von ihrer angemaßten Macht herab. Die Ketzerbewegungen wuchsen, das selbständige Denken begann sich dem kirchlichen Einfluß zu entziehen, der vom Papsttum geförderte französische Nationalstaat vergewaltigte dasselbe Papsttum mit eiskalter Rücksichtslosigkeit, zwang die Päpste von 1305—1377 in der „babylonischen Gefangenschaft" zu Avignon in Frankreich zu residieren. Von 1378—1417 gab es mehrere Päpste nebeneinander. Ihre Reformkonzile (1409 zu Pisa, 1414—1418 zu Konstanz, 1431—1449 zu Basel) vermochten die inneren Schäden der Kirche nicht zu beseitigen. Die

Hussitenkämpfe brachten die erste — tschechische — Nationalkirche (Prager Kompaktaten von 1434); in Frankreich schloß die dortige Kirche alle Fremden von französischen Bistümern aus und machte die französische Kirche organisatorisch, wenn auch nicht im Glauben, von Rom unabhängig (gallicanisches System); von Spanien wurde 1482 der Papst Sixtus IV. gezwungen, anzuerkennen, daß spanische Bischöfe nur auf Vorschlag der Regierung gewählt werden konnten. Überall bildeten sich Ansätze zur Nationalkirche. In Deutschland aber schloß Friedrich III. durch das unselige Wiener Konkordat von 1448 fast jede Einwirkung des Kaisers auf die kirchliche Verwaltung in Deutschland aus.

Die Befreiung der Geister

Es ist nordischer Geist gewesen, der die unwahren Grundlagen der kirchlichen Macht enthüllte, und zwar vielfach in Verbindung mit der Scharfsichtigkeit westischen Menschentums. In Italien führte im 15. Jahrhundert die Renaissance zum ersten großen geistigen Durchbruch. — Laurentius Valla wies um 1500 nach, daß die lateinische Bibelübersetzung, die man heilig gehalten hatte, voll schülerhafter Fehler steckte, daß das Apostolische Glaubensbekenntnis nicht von den Aposteln stammte. Das Papsttum selber verlor den Glauben an sich; von Alexander VI. (1492—1503) wird das Wort behauptet: „Ihr glaubt nicht, wieviel Geld mir das Märlein von dem Zimmermannsjungen schon eingebracht hat."

Die geistigen Grundlagen der kirchlichen Lehre brachen zusammen. Die Entdeckungen, vor allem Amerikas, zeigten, daß die Welt eine Kugel sei. Galilei und Copernicus wiesen nach, daß die Erde nur ein Planet unter vielen ist. Der Glaube an den Himmel und an die Hölle verlor seine massive Grundlage. Die Endlosigkeit des Weltraumes tat sich auf, belebt von unvorstellbar erhabenen mathematischen Gesetzen; die uralte arische Lehre, daß die Welt selbst eine gute Ordnung in sich trägt, gewann damit eine tiefgehende Begründung. Der christliche Himmel samt dem Dreieinigen Gott und allen Heiligen aber wurde nun obdachlos.

Das 15. Jahrhundert war drauf und dran, das Christentum innerlich zu überwinden. Die Gesichter der großen Bahnbrecher jener Zeit zeigen, wie nordisch das Menschentum war, das sich hier hochkämpfte. Der

große Niederländer Erasmus von Rotterdam zerstörte in seinen kritischen Bibelausgaben für die Denkenden bereits den Glauben an die Offenbarung.

Luther

Während so die besten Geister der Zeit sich bereits von der christlichen Lehre freimachten, dabei waren, dem kirchlichen Herrschaftsanspruch den Boden zu entziehen, woraus sich eine Wiederherstellung der natürlichen Lebenswerte des Volkes und des Staates ergeben mußte, ist Luther ein Mensch des Mittelalters. Er glaubt, in der Bibel die Offenbarung Gottes zu besitzen, die lediglich von der Kirche verfälscht, vom Papsttum mißbraucht sei. Die Abneigung der Deutschen gegen den päpstlichen Stuhl, seine eigene starke Persönlichkeit, der Appell an die Landesfürsten und nun die tiefe Erregung der Volksmassen tragen ihn nach oben. Für seine Anhänger beseitigte er die päpstliche Hierarchie, das Mönchtum, das Zölibat, den Heiligendienst, Prozessionen, Wallfahrten — er schaffte aber nicht die Freiheit des deutschen Menschen, sondern die „Freiheit eines Christenmenschen". Er befreit das Gewissen nicht, damit es seinen aus Blut und Rasse kommenden Impulsen folgen kann, sondern er bindet das Gewissen an die Schrift.

Seine Leistung für das Deutschtum (deutsche Schriftsprache, Erweckung nationalpolitischen Denkens, Abschaffung der schädlichen Ehelosigkeit der Priester) ist unbestreitbar.

Seine Staatslehre aber blieb an die Bibel gebunden, negierte ein eigenständiges Recht des Volkes gegenüber der Obrigkeit; so bekämpfte er den großen Bauernkrieg, die nationale Revolution der Deutschen des 16. Jahrhunderts, stärkte noch einmal das Landesfürstentum gegen das Reich. Er gab am Ende eine neue Dogmenkirche mit einem „papierenen" Papst.

Im Kampf gegen seine Kirche erstarkte die katholische Kirche wieder. Beide Teile fanatisierten die Volksmassen gegeneinander. (Beginn der konfessionellen Schulen!) Mit dem Jesuitenorden bekam die katholische Kirche die entschlossene Kampforganisation gegen Luther und seine Lehre. In der Jubiläumsschrift zum hundertjährigen Bestehen des Jesuitenordens hieß es: „Vergebens erwartet die Ketzerei durch bloßes

Stillschweigen Frieden mit der Gesellschaft Jesu zu erlangen. Solange noch ein Hauch des Lebens in uns ist, werden wir gegen die Wölfe zur Verteidigung der katholischen Herde bellen. Kein Friede ist zu hoffen, der Same des Hasses ist uns eingeboren."

Das Ergebnis dieser Konfessionsstreitigkeiten um die „rechte Lehre" war ein neuer deutscher Bürgerkrieg (Schmalkaldischer Krieg 1546—47), der Verrat der Reichsfestungen Metz, Toul und Verdun durch Moritz von Sachsen an Frankreich, endlich der Dreißigjährige Krieg, in dem die gegeneinander konfessionell fanatisierten Deutschen sich mit Unterstützung des Auslandes abschlachteten und ihr Reich zerstörten.

Die Hexenverfolgungen

Wenn es einen persönlichen Teufel gibt, wie die christliche Lehre lehrt und das Neue Testament berichtet, so ist es auch möglich, mit diesem in Verbindung zu treten. Ein konsequenter Christ muß Hexen verbrennen und Teufelsbündnisse verfolgen. Beide Kirchen haben so vor und nach dem Dreißigjährigen Kriege in der Hexenverbrennung gewetteifert. Der Staat hat ihnen, da er ein christlicher Staat war, die Hand dazu geliehen.

Die Aufklärung

Noch 1600 war in Italien der große Philosoph Giordano Bruno als Ketzer verbrannt, 1633 hatte Galilei vor dem Inquisitionsgericht die Lehre abschwören müssen, daß die Erde sich um die Sonne drehe. In England, Holland, Frankreich und Deutschland aber setzte, als die Menschen des unfruchtbaren Konfessionszankes satt waren, eine betonte Wendung zur Vernunft ein. Die denkenden Kreise bezweifelten die Glaubwürdigkeit der von den Kirchen ja so verschieden ausgelegten Offenbarung. Der Staat betonte seinen Eigenwert und verbot den streitenden Theologen ihr „Maulgezänk". Mathematik und Naturwissenschaften blühten, man befreite sich vom Aberglauben dort, wo die Aufklärung durchdrang. Friedrich der Große schrieb: „Der Menschengeist schüttelte das Joch des Aberglaubens ab und wagte nachzudenken über das, was er stumpfsinnig angebetet. So entstand der Deismus, jener schlichte Andachtsdienst des höchsten Wesens, der sich freigemacht hat von den Irr-



tümern und Vorurteilen des Pöbels; und die meisten Menschen, die frei und kühn zu denken wagen, sind seine Jünger; dem Fortschreiten dieser vernünftigen Religion verdanken wir den Geist der Duldung, der das Wüten des Fanatismus und des falschen Glaubenseifers bändigt: verdanken wir, daß es Trugschlüssen und Scheingründen nicht mehr möglich ist, den Sohn gegen den Vater, den Bruder gegen den Bruder, den Bürger gegen den Bürger mit dem Dolch zu bewaffnen und ganz Europa zum bluttriefenden Schauplatz der unnatürlichen Grausamkeiten zu machen."

Ungeachtet aller ihrer Irrtümer war die Aufklärung eine rassisch sehr nordische Bewegung, wie die Gestalten ihrer größten Vertreter und ihr Geist zeigen. Sie hat zum ersten Male die unerträgliche Verbildung des Menschengeistes durch die kirchliche Macht beseitigt, die Glaubensfreiheit durchgeführt, die Wissenschaft von den Fesseln des kirchlichen Dogmas befreit, erkannt, daß man Gott auch außerhalb der christlichen Kirche verehren kann, ein wesentliches Stück Seelenentjudung geleistet. Nicht zufällig waren Friedrich der Große und andere Männer seiner Zeit (Voltaire) Judengegner! In Österreich zog Josef II. die beschaulichen Klöster ein, der Jesuiten-Orden wurde aufgelöst (1773), das Papsttum sank zur Bedeutungslosigkeit herab, in Deutschland war der Niedergang der Kirche so stark, daß hier und da auf ostdeutschen Gütern die Gutsbesitzer die Pastorate eingehen und die Kirchen abbrechen ließen, weil alle Welt die Kirche für geschlagen und erledigt ansah.

Die Aufklärungszeit vermochte aber nicht eine religiöse Form zu schaffen, die dem suchenden Menschenherzen mehr gab als allgemeine Vernunftgrundsätze; in den Volksmassen hielt sich der Pietismus und gewann Anhang; die Ausschreitungen der Französischen Revolution trieben viele zur Kirche zurück.

Der deutsche Idealismus (Goethe und Schiller) brachte einen weiteren Abfall der geistigen Kreise Deutschlands vom Christentum, drang aber in seiner an das klassische Altertum anlehnenden Form nicht tief genug ein, um die Kirche zu überwinden.

In den schweren Zeiten des Kampfes gegen Napoleon erstarkte hier und da die Religiosität — sie ging aber an der Kirche als Organisation vielfach vorüber (Sektenwesen) oder predigte ein recht undogmatisches Christentum (Schleiermacher).

Vor dem Untergang des alten Deutschen Reiches kam jedenfalls noch 1803 die Säkularisation der geistlichen Fürstentümer in Deutschland; diese brachte einen großen Teil, aber nicht allen von der Kirche einst dem Deutschen Kaiser entfremdete Reichslehen an weltliche Fürsten. In Bayern erlebte die Aufklärung eine Spätblüte; dort wurden die meisten Klöster beschlagnahmt, die Prozessionen als Albernheit verboten. Fast in allen deutschen Staaten wurden die Zahlungen für die Erhaltung des kirchlichen Apparates eingestellt.

Die Kirche als Werkzeug des übernationalen Staates

Napoleon I., in dieser Frage unterstützt von der inneren Abkehr des französischen Volkes von den Gedanken der großen Revolution, entschloß sich, das Papsttum als Mittel zum Zweck der besseren Beherrschung der Völker wieder zu kräftigen. Durch das Konkordat von 1801 stellte er die Verbindung von Staat und Kirche wieder her, erkannte den Papst als unumschränkten geistigen Gebieter der französischen Bischöfe an — übrigens unter Preisgabe bisheriger galicänischer Prinzipien. „Der Universalismus des napoleonischen Kaiserreiches bereitete den neuen Universalismus und Kurialismus der römischen Papstkirche vor." (Heinrich Wolf.)

Als die deutschen Fürsten die deutsche Nation nach den Befreiungskriegen um die nationale Einheit prellten, stützten sie sich zu diesem Zweck auf die Kirchen. In Preußen wurde dem Philosophen Fichte der Prozeß wegen „Atheismus" gemacht, seine Reden an die Deutsche Nation verboten, E. M. Arndt verhaftet, auf den Universitäten jede freiere Regung unterdrückt, die Schule, vor allem die Volksschule, geknebelt und gebunden, der Kirche wieder ausgeliefert. Nicht aus eigener Kraft, sondern vom Staat zur Niederhaltung des nationalen Einheitsstrebens gefördert und als „konservative Macht" begünstigt, stieg die Kirche wieder auf. Konkordate gaben ihr neue Rechte und vor allem Ansprüche auf Zahlungen des Staates. (Konkordat mit Bayern 1817. Circumskriptionsbulle in Preußen vom 28. August 1821.)

Ähnliche Einigungen erfolgten in den meisten deutschen Staaten. Künstlich wurde die Kirche von den reaktionären Fürsten gestärkt, um den nationalen Einheitsgedanken niederhalten zu helfen.



Die römisch-katholische Kirche, auf dem Wiener Kongreß 1815 durch den Fehler der nicht katholischen Mächte Preußen, England und Rußland wieder in den Besitz des Kirchenstaates gesetzt, erlebte so im 19. Jahrhundert einen ungeahnten Aufschwung. Pius VII. stellte am 7. August 1814 den Jesuiten-Orden wieder her, gründete 1818 das Collegium germanicum zur Rekatholisierung Deutschlands, kämpfte die nationalkirchliche Bewegung in Deutschland (Wessenberg) nieder; Pius IX. verkündete 1854 die jesuitische Lieblingslehre von der „unbefleckten Empfängnis Mariä"; schon 1841 entstand die berüchtigte katholische Abteilung im Preußischen Kultusministerium, die sich zu einer völlig kirchlichen Nebenregierung entwickelte; die preußische Verfassung von 1850 liefert die Schule der Kirche aus. 1864 veröffentlicht Pius IX. die Enzyklika mit dem Syllabus errorum (Verzeichnis der Irrtümer), in dem die politische Souveränität des Staates im vollen Umfang bestritten wird.

Die evangelische Kirche machte im 19. Jahrhundert eine Generalverjudung durch; ihr anerkannter Kirchenlehrer wurde Friedrich Ludwig Stahl (Jolson); getaufte Juden erfüllen ihre Kanzeln (David Mendel, getauft Johann August Neander in Berlin, Friedrich Adolf Philippi in Heidelberg, Paulus Stephanus, eigentlich Saul Selig Cassel, an der Christuskirche in Berlin). Sie alle lehrten eine starre orthodoxe Kirchenauffassung, die den Staat als „an Gottes Wort gebunden", nach Stahl den König als nur Gott verantwortlich darstellt.

Der Grundsatz war immer, daß der Staat die Kirche bezahlen mußte, wofür diese in ihrer inneren Organisation ganz frei blieb, ein Recht bekam, die Jugenderziehung maßgebend zu beeinflussen und alle Staatsbürger zu besteuern; dafür verpflichtete sie sich, die „Untertanen" zum Gehorsam gegen die „von Gott eingesetzte Obrigkeit" zu erziehen.

Nach der Revolution von 1848 triumphierte die Kirche. Artikel 15, 16, 18 und 24 der Preußischen Verfassung von 1850 gaben der katholischen Kirche freie Verwaltung, ungehinderten Verkehr mit ihren Oberen, hoben alle Ernennungsrechte, Wahl- und Bestätigungsrechte für die Bischofswahlen, die dem Staat noch zustanden, auf. Dennoch bildete sich eine politisch-katholische Partei.

In Österreich gab das Konkordat von 1855 erst recht fast alle Rechte des Staates gegenüber der Kirche preis. Die Kirche bekämpfte dafür den

nationalen Gedanken im Deutschtum Österreichs. So war es möglich, daß auf einer Versammlung österreichischer Bischöfe in Wien erklärt werden konnte, das Streben der Völker nach politischer Freiheit stehe im Widerspruch mit der von Gott eingesetzten staatlichen Ordnung. Die nationalen Unterschiede seien auf die Sprachenverwirrung zurückzuführen, die Gott bei dem Turmbau zu Babel als Strafe ihres Übermuts über die Menschheit verhängt habe. Sie seien als ein Rest des Heidentums zu betrachten und müßten durch das Christentum überwunden werden, könnten also niemals die Grundlage eines gottgefälligen Staatslebens bilden.

Bei den Einigungskriegen von 1866 und 1870 stand die römische Politik gegen Preußen und Bismarck; früh machten gewisse Teile des orthodoxen Protestantismus aus innerer Abneigung gegen den nationalen Gedanken mit den hannöverschen Welfen gemeinsame Sache gegen Bismarck.

Der Krieg von 1870/71 war von der römischen Kirche gewünscht, Napoleon III. als „Schwert der Kirche" ausersehen. Wie sehr jesuitische Kreise sich von diesem Krieg den Niederbruch Preußens und die Verhinderung der deutschen Einigung erhofft hatten, zeigt die Äußerung des klerikalen Münchener Volksblattes vom 16. Juli 1870: „Der Krieg ist fertig, Preußen will absolut seine Prügel haben, preußischer Übermut hat den Krieg herbeigeführt. Die noble Mäßigung des französischen Gesandten, die feine Art, eine ganz berechtigte Forderung zu stellen, die Zartheit in dem Bestreben, die Empfindlichkeit des Preußenkönigs zu schonen und dabei der Sicherheit und Würde Frankreichs doch nichts zu vergeben, das alles muß von jedem rechtlich denkenden und jedem ruhigen Politiker unbedingt gewürdigt und gebilligt werden. Was soll man dagegen von dem Preußen und seinen Manieren sagen? So spielt Preußen mit dem Frieden Europas, mit dem Glück und Gut von Millionen, mit dem Leben Tausender! Die Rache für Sadowa ist im Anzuge, die ewige Gerechtigkeit hat das Schwert erhoben über den ungeheuren Frevel, über die blutigen Räuber von 1866, mag es niederschmettern auf ihr Haupt; wir wollen, wir dürfen ihr nicht in den Arm fallen! Gehe die Rache ihren Gang, komme das Blut unserer auf so viel Schlachtfeldern erschlagenen Brüder und Söhne auf das Haupt der preußischen Mörder! Vor den siegreichen Kanonen Frankreichs, das

Gott berufen, unsere Rache zu übernehmen, da ist der rechte Platz für Kain-Preußen."

Mit Recht sprach Bismarck am 5. Dezember 1874 im Reichstag aus: „Daß der Krieg 1870 im Einverständnis mit der römischen Politik gegen uns begonnen worden ist, daß an dem französischen Kaiserhofe gerade die römisch-politischen, jesuitischen Einflüsse, die dort in berechtigter oder unberechtigter Weise tätig waren, den eigentlichen Ausschlag gaben für den kriegerischen Entschluß, der dem Kaiser Napoleon sehr schwer wurde und ihn fast überwältigte, daß eine halbe Stunde der Friede dort festbeschlossen war und dieser Beschluß umgeworfen wurde durch Einflüsse, deren Zusammenhang mit den jesuitischen Grundsätzen nachgewiesen ist — über das alles bin ich vollständig in der Lage, Zeugnis ablegen zu können, denn Sie können mir wohl glauben, daß ich diese Sache nachgerade nicht bloß aus aufgefundenen Papieren, sondern auch aus Mitteilungen, die ich aus den betreffenden Kreisen selbst habe, sehr genau weiß."

Für den Vatikan war der verlorene Krieg Frankreichs 1870/71 nur eine mißglückte Schlacht, „nach der man eine neue gewinnen kann". Innerlich durch den energischen Pius IX. gekräftigt, nahm die Kirche den Kampf auf, um das ihr unbequeme Reich auf die Knie zu zwingen.

Kulturkampf

Nacheinander mußte der Staat Maßnahmen gegen die mit allen Mitteln der Verhetzung arbeitende katholische Kirche, die sogleich Unterstützung bei vielen protestantischen Kreisen fand, vorgehen. Das Ergebnis der Bismarckschen Gesetze war der Kanzelparagraph (1871), die Ausweisung der Jesuiten (1872), die Maigesetze (über Vorbildung und Anstellung der Geistlichen), überkirchliche Disziplinargewalt (1873). Am segenreichsten wirkte das Gesetz über den Kirchenaustritt vom 14. Mai 1873 und über die obligatorische Zivilehe; 1875 wurden in Preußen alle Staatsleistungen an Bistümer und Pfarren gesperrt.

Der Kulturkampf aber wurde nicht gewonnen, sondern abgebrochen („moralisches Canossa"); die Sperrgelder wurden der Kirche nachbezahlt, die Maigesetze zum großen Teil fallen gelassen.

Die Macht der Kirche stieg nach diesem Kampf.

Die Zahl der Klöster vermehrte sich. 1908 gab es im Deutschen Reich 60 635 Ordensleute; in der Pfingstenzyklika von 1905 sprach Papst Pius X. von der Unterordnung aller Staatsgesetze unter die göttlichen Gesetze des Evangeliums. Der Jesuit Lehmkuhl lehrte 1910 über den Fahneneid: „Die Verpflichtung des Eides kann unmittelbar gelöst werden durch die kirchliche Autorität, nämlich durch die Gewalt des Papstes und die der Bischöfe."

Während des Weltkrieges stand der Römische Stuhl mit seiner Sympathie auf der feindlichen Seite; der führende Zentrumsmann Erzberger war der Haupttreiber zum Niederbruch. Bismarcks Wort bewahrheitete sich: „Die Jesuiten werden schließlich die Führer der Sozialdemokraten sein. Ich halte die Leitung des Zentrums für gefährlich, nicht nur in konfessionellen Fragen, sondern in nationalen. Sie bröckelt uns alles ab, was wir aufgebaut haben."

Im Verein mit dem Judentum und dem Marxismus siegte das Zentrum. Sein Staat war nicht zuletzt die Republik von 1918.

Der Glaube des Kaisers, daß die Kirche eine Stütze der Monarchie, der Altar eine Stütze des Thrones sein würde, litt elend Schiffbruch.

Unter der Weimarer Republik stand das Zentrum unter den entschlossensten Feinden des Nationalsozialismus, es stellte ihnen den stärksten politischen Kopf: Brüning.

Der Durchbruch der Rasseerkenntnis und der Niederbruch des kirchlichen Lehrgebäudes

Vom kirchlichen Lehrgebäude steht in Wirklichkeit heute kein Stein mehr auf dem anderen. Die biblischen Schriften sind als sehr späte, uneinheitliche und nur in einzelnen Teilen bedingt glaubhafte Kompilationen erkannt. Das Judentum ist — wie es das vorchristliche Altertum stets annahm — als eine späte Zusammenballung aus Ägypten ausgetriebenen Gaunertums erkannt, das weder von Gott noch von sonst jemand „auserwählt" ist. Geschichte und Ausgrabungswissenschaft haben uns gezeigt, daß es sich um ein armseliges Halbkulturvolk handelt, das geistig und gerade auch religiös tief unter den Hochkulturvölkern anderer Rassen stand und sich von ihnen lediglich durch die Unbescheidenheit unterschied, den eigenen Volksgötzen Jehova zum Weltgott zu er-

heben. Die vergleichende Religionsgeschichte hat uns die Herkunft der Mythen und Legenden um die Person des Predigers Jesus nachgewiesen. Die Geschichte der Entstehung und Ausbreitung des Christentums liegt klar vor uns. Sie unterscheidet sich nicht von anderen, von Menschen geschaffenen Religionen; hat wie diese eine Zeit des Aufstieges, der Blüte und des Verfalles.

Die Rassenkunde hat nachgewiesen, daß der Mensch körperlich wie geistig entscheidend durch die Vererblichkeit bedingt ist. Jede Rasse hat ihre besondere Seelenstruktur. Sie erlebt Gott in ihrer besonderen Weise. Es gibt darum in diesem Sinne nicht „höhere" oder „niedrigere" Religionen, sondern das Erlebnis des Religiösen ist eine Funktion der Rasse. Gott i st; aber wie die Menschen ihn erleben, ist in ihrer Art angelegt. Die Aufzwingung einer der eigenen Rasse sehr fernen Erlebnisform des Religiösen führt zu inneren Krisen und vermag geradezu ein wirkliches Gotterleben zu verhindern. Das Christentum ist in wesentlichen Zügen Fremdreligion geblieben, so sehr unser Volk in den verschiedenen Jahrhunderten auch Formen seiner Frömmigkeit hineintrug und neben allgemein menschlichen Erlebnisformen des Göttlichen gewisse aufgenommene oder gleichgeschaltete nordische Züge in ihm vorhanden sein mögen. Die christliche Zeit ist in Wirklichkeit geistesgeschichtlich abgelaufen.

Die Auseinandersetzung zwischen Kirche und Staat in unserer Zeit

Der nationalsozialistische Staat kennt als höchsten Wert das Volk. Bediente sich der Absolutismus der politischen Reaktionszeit zwischen 1815 und 1860 der Kirche, um das Volk gegenüber dem „Landesherrn" gehorsam zu erhalten und wirkten diese Überlegungen in der Zeit Wilhelms II. fort, so benötigt der nationalsozialistische Staat diese Dienste nicht. Die sittliche, weltanschauliche und politische Bildung des Volkes nimmt er in totaler Weise für sich in Anspruch. Für Kirchen und kirchenähnliche Organisationen bleibt in Wirklichkeit so nur die Pflege privatester Frömmigkeit.

In beiden Kirchen, sowohl in der katholischen (Kardinal Faulhaber) wie in der protestantischen Kirche (Niemöller) ist der Kampf gegen unseren Staat zielbewußt. Beide Kirchen wirken als Propagandazentrale für das Judentum und stellen in Kriegs- und Notzeiten gefährliche

Bunker gegnerischer Propaganda dar, so sehr sicher manche Pfarrer beider Konfessionen persönlich sich bemühen mögen, mit unserem Staat zu einem Zusammenleben zu kommen. In Wirklichkeit wollen beide Kirchen sich nicht von der jüdischen Tradition lossagen, versuchen beide, das „Volk Israel" zu rechtfertigen, und nehmen in Anspruch, daß der Staat sich unter das in ihrer Hand befindliche „geoffenbarte Wort Gottes" beugen soll. Täten sie dies nicht, so würden sie sich selber aufgeben und geradezu vom Christentum und dessen tausendjähriger Geschichte abfallen.

Folgerung

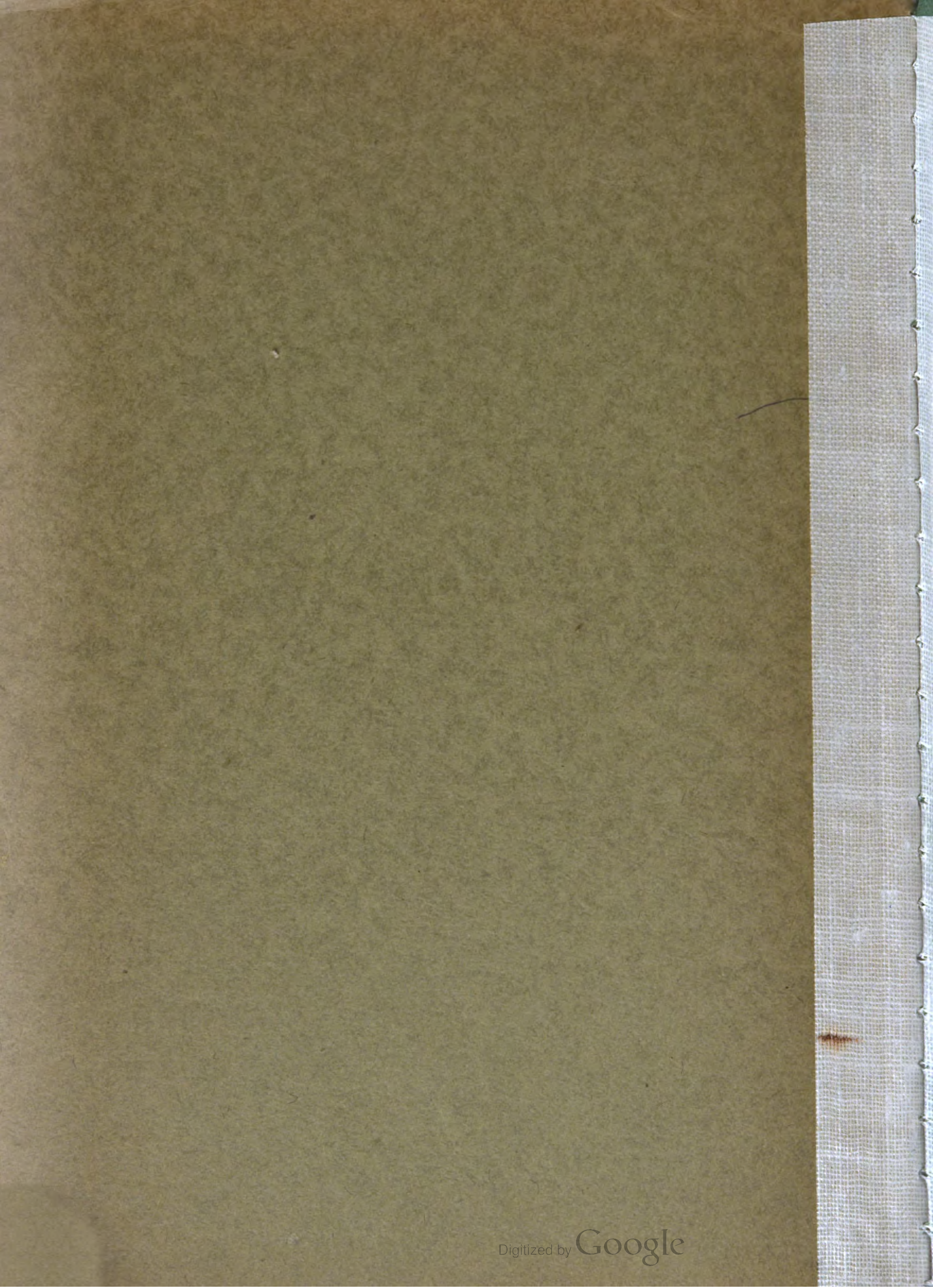
Jede Zurückdrängung und Schwächung der Kirchen muß darum erwünscht sein. Erfahrungsgemäß wirken am besten die Abziehung der Jugend von allen kirchlichen Dingen, um den Kirchen den Nachwuchs wegzunehmen und finanzielle Maßnahmen. Beide Kirchen sind Erwerbsunternehmen. Sie werden bestehen, Anhang haben und wirken, solange der Staat für sie die Kirchensteuern einzieht, an seinen Universitäten ihre Priester ausbildet, diesen beamtenartige Vorrechte gewährt, und solange die Kirchen im Besitz riesigen Vermögens (zusammen der zweitgrößte Waldbesitzer Deutschlands) sind. Einzelmaßnahmen gegen Geistliche haben meistens eher Märtyrer geschaffen und dadurch die Kirche in den Massen gestützt.

Dieser Gegner, der im Hintergrund auf den Niederbruch des nationalsozialistischen Staates lauert, ist nur zu treffen, wenn man ihm seine Vorrechte wegschneidet: Die Einziehung der Kirchensteuern durch den Staat, den Unterricht in unglaubwürdigen, ja der Wahrheit ins Gesicht schlagenden und das Judentum verherrlichenden Lehren in den Schulen und die Ausbildung seines Personals an Staatshochschulen.

So wenig die heutigen Versuche, „an die Stelle" der bisherigen religiösen Vorstellungen bessere zu setzen, befriedigen (manche dieser Versuche sind noch von entwaffnender Primitivität und Mangel an religiöser Tiefe), so wenig auch die Partei als solche in das religiöse Werden unseres Volkes eingreifen kann und soll — die Schritt für Schritt erfolgende Zurückdrängung der kirchlichen Macht gehört — immer eingegliedert in den Rahmen der gesamten Staatspolitik zu den notwendigsten Aufgaben.








UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 06436 3602



